

zum

## Nutzen und Vermögen.

34

Freitag, den 23. August 1822.

Constantinopel.

(Beschluß).

Die Sophienkirche.

Niemand, außer der sich zum Islamismus bekennt, oder einen Ferman des Großherrn hat, darf dieses Ehrfurcht gebietende Prachtgebäude betreten. Es ward unter Kaiser Justinian binnen 8 Jahren und 5 Monaten von Anthemius von Tralles und Isidorus Miletus, zwey der berühmtesten Baumeister dieser Zeit, erbaut, und soll einen Kostenaufwand von 32,000 Pfund Gold erfordert haben.

Es bildete ein Kreuz mit vier gleichen Zweigen, worauf die Kuppel ruhte. Die hohe Verehrung der Griechen für diesen Tempel erhebt ihn weit über alle Tempel der Erde. Nach 21 Jahren stürzte ein Erdbeben den größten Theil desselben nieder; doch ein Neffe Isidors erbaute auf Justinians Befehl eine neue, um 20 Fuß höhere Kuppel, und veränderte die Kreisform in eine elliptische. Sie unterstützen gegen Norden und Süden 4 Granitsäulen, deren Schaft 40 Fuß lang ist. Darüber ward eine Wölbung, und über diese eine Mauer aufgeführt, die sechs kürzere Säulen trägt.

Die Pfeiler sind mit Marmor belegt. Die senkrechte Linie in der Mitte der Kuppel beträgt den 6. Theil des Durchmessers, welcher nach der Länge 160 und nach der Breite 115 Fuß hält. Die Flachheit der Kuppel entspricht, wenn man die Absicht hatte, die Wölbung des Himmels nachzuahmen, derselben besser als die Kuppel der Peterskirche zu Rom.

Die ganze Kuppel ist von den Fenstern an mit kleinen, den achten Theil eines Quadratfußes betragenden Mosaikstücken belegt, die aus einer verglasteten Masse bestehen, welche Vitruve Smaltum nennt. Sie ist, vier kolossale Seraphinen ausgenommen, vergoldet, jedoch von der Zeit an mehreren Orten beschädigt.

An den großen Corridor stößt eine kleine Capelle mit einem Gewölbe von Mosaik; leider vermindert sich dieselbe immer, weil der Eigennus der Moschee-Diener kleine Stücke davon an die fromme Einfalt der Griechen oder an die Antiquitätensucht der Fremden um Geld verkauft.

An die große Kuppel schließen sich noch zwey größere und sechs kleinere Halbdome. Der Grundriß beschreibt die Form eines griechischen Kreuzes innerhalb eines Vierecks; nach innen ist er oval.

Das Sanctuarium war hinter den Tribunen gegen Osten, und soll einen großen Vorrath von heiligen Gewändern, Gefäßen, Juwelen ic., die man auf 9 Mill. schätzte, enthalten haben.

Die Pfeiler sind von Werkstücken, mit Blei und Kalk eingegossen, und mit eisernen Klammern befestigt; das Gemäuer von Backsteinen, bekleidet Marmor.

Die umlaufenden, 60 Fuß betragenden, einst für die Frauenzimmer bestimmten Gallerien stehen mit dem Schiffe der Kirche durch eine aus 67 Säulen bestehende Reihe in Verbindung, von denen Constantin acht porphyrene aus Roms Sonnentempel (vom Kaiser Aurelian erbaut) hierher bringen ließ. Noch sechs dieser Säulen von grünem Saspis trugen einst die Kuppel des Dianen-Tempels zu Ephesus.

Der Vorhof ist 22 Fuß breit und hat 9 Thüren von Bronze mit erhabener Arbeit.

Das Ganze dieses Staunen und Bewunderung erregenden Prachtwerkes ist 240 engl. Fuß breit, 269 Fuß eben dieses Maßes lang, und trotz bereits durch zwölf Jahrhunderte der nichts schonenden Wuth der Elemente.

Durch das Portal gegen Norden gelangt man durch einen langen, in gekrümmter Richtung sich allmählich erhebenden Bogengang an die Gallerie und Säulenreihe, von wo man mit hoher Begeisterung, die jedoch bald schmerzliche Empfindungen mindern, das erhabene Gebäude überblickt.

Der große Dom hat eine dichte Reihe von Jensefern in unregelmäßigen Abständen, und ruht auf vier, durch Wölbungen verbundene Arcaden, die mit Mosaik verziert, sich an das Hauptgebäude flügen.

Von den ehemahligen Verzierungen der inneren Kirche sind noch eine Menge Säulen und Gesimse von Porphyrt, Saspis und Mosaik am Dom. Die Zeit und der andächtige Wahn der späteren Besitzer haben den ehemahligen Glanz dieser Kunstüberreste mit Kalk und mit großen Tafeln behangen, worauf sich der Islamismus ausdrückt.

Unzählige Lampen von buntem Glase, krystallene Kugeln, Straußeneyer, silberne und goldene Zierraten hängen kreisförmig vom Dom in den freyen Raum der Kirche herab, in welchen wieder mehrere kleine Kreise eingeschlossen sind, und gewöhren beleuchtet in diesem unermeßlichen Gewölbe einen imposanten Anblick.

Von außen scheint dieses Kunstwerk ein Haufe von regellosen Massen, aus denen sich jedoch die Kuppel gleich der hehren Königin der Umgegend majestätisch empor hebt. Die vier isolirt stehenden, gothischen Thürmen ähnlichen Minarets \*) geben, obgleich jeder in der Form verschieden ist, doch in der Entfernung einen erfreulichen Anblick.

Im Innern spricht sich überall Erhabenheit und Harmonie aus; auch wird das Auge, indem es sich an dem Hochgenusse weidet, nie durch Nebendinge in demselben gestört.

Der weite Fußboden ist mit Porphyrt und verde antico getäfelt, überdies ganz mit den reichsten Teppichen überdeckt. Sige und Bänke gewahrt man hier nicht, jedoch am Ende einer sehr langen und engen Treppe den Thron des Mufti. Die Gallerie, worauf der Großherr dem Gebeth beyzuwohnen pflegt, ist mit vergoldetem Gitterwerk umschlossen. C — — s.

### Was Kunst und Gewerbsleiß dem Menschen sind.

Am Schlusse der feyerlichen Eröffnung der diesjährigen Lehrcurse bey dem Conversatorium der Künste und Handwerke in Paris, am 8. Jänner 1822, sprach der Professor des Gewerbshaushaltes (économie industrielle) Hr. J. B. Say ungefähr Folgendes:

Zweifeln Sie nicht, meine Herren, der Kunstleiß und die Gestittung sind so nahe verwandt, daß sie ein und dasselbe Ding heißen können. Wodurch unterscheiden wir uns vor den barbarischen Horden, welche die öden Landschaften von Afrika und Amerika durchziehen? Uns ist das Bedürfniß, Erzeugnisse zu verbrauchen und die Kunst, diese hervorzubringen, eigen. Unsere Bedürfnisse erzeugen die Künste, und die Künste hienieder erzeugen die gute Ordnung in der Gesellschaft. Aus beyden gehen die Liebe zur Arbeit und die Achtung für Gerechtigkeit hervor; und wenn durch sie der Menschen natürliche Rohheit und Laster nicht gänzlich vermindert werden mögen, so wird doch eine wesentliche Milderung ihrer Stärke und ihrer verderblichen Folgen damit erzielt.

Wenn wir durch die Künste besser werden, so ist viel gewisser noch, daß wir durch sie glücklicher werden. Neben der Zufriedenheit, welche ein ruhiges Gewissen und das Bewußtseyn, seiner Familie, dem Vaterlande und der Menschheit, so viel man vermochte, genügt zu haben, dem Menschen gewährt, beruht sein irdisches Glück zunächst auf dem Gefühle seiner Lebensthätigkeit und der möglichst großen Entwicklung seiner Kräfte; seine Lebenshatigkeit ist aber um so vollständiger und seine Kräfte werden um so mehr geübt, als er mehr hervorbringt und verbraucht. Eine unbedingte Beschränkung der Begierden nothet den Menschen dem Thiere. Was der Himmel ihnen schenkt, das genießen

\*) Minarets sind Thürme, von denen die Imams das Volk zum Gebeth ermahnen.

die Thiere, und sie entbehren ohne Klage, was der Himmel ihnen versagt. Dem Menschen aber ward vom Schöpfer ein besseres Los zugetheilt. Er ward fähig gemacht, die ihm nöthigen oder angenehmen Dinge zu vervielfältigen und dadurch den Kreis seiner Genüsse zu erweitern. Dem Zwecke der Schöpfung und der Bestimmung unsers Daseyns ist demnach angemessener, unsere Begierden beschränken zu helfen.

Es ist vielfältig über die eingeführten Genüsse des Kaffee, der Chocolate und hundert anderer überflüssiger Dinge geklagt worden, die, sagt man, unsere Väter recht gut entbehren konnten. Sie konnten auch die Hemden entbehren, und doch ist wohl besser, daß wir das Bedürfnis ihres Tragens angenommen haben, obgleich dieß Bedürfnis uns nöthigt, sie zu verfertigen; wenn wir zumahl auch bedenken, daß die Leinwandweber aus ihrem Verdienste sich wieder andere ähnliche Genüsse verschaffen mögen. Ich konnte nie begreifen, warum man vernünftiger Weise sich Genüsse versagen sollte, die Niemanden schaden, sondern vielmehr Andern nützlich sind, und worin das Verdienst von Entbehrnissen, die Niemand zu gut kommen, bestehen sollte.

Man glaube aber ja nicht, daß aus den Erzeugnissen des Kunstfleißes die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse einzig nur hervorgehe. Wenn uns vergönnt ist, durch wissenschaftliche Forschungen unsern Geist aufzuklären; wenn wir den Erdball bereisen und die Himmelsräume messen können; wenn unsere Gedanken einzig nur in Zeit und Raum beschränkt sind; wenn wir die Meisterwerke der Künste der Phantasie bewundern, wenn Dichtkunst und Schauspiel uns angenehme Bereicherungen gewähren, so ist es die Blüthe des Kunstfleißes, der wir alle diese Gaben verdanken. Tausend Beweise hiefür liegen vor Augen, und wer sie mustern will, der wird sich gründlich und vollständig überzeugen, wie weit unsere Gesittung bereits vorgeschritten ist, und wie noch gar viel weitere Fortschritte dieselbe machen kann.

Es gibt in der Welt Leute, die von einer Art Wassersehen gegen alles, was Fortschritte heißt, befallen sind; Leute, die, weil sie sich unfähig fühlen, zu den Fortschritten des menschlichen Geistes beizutragen, von Fortschritten, Entdeckungen und Aufklärungen überall nichts wissen wollen. Sie bewundern die Vor-

zeit, sie sind blind für das Verdienst der Gegenwart, und sie möchten uns die Hoffnungen der Zukunft rauben. Wie dürfen aber ketzlich, meine Herren, ihre Einsprüche verachten, die, um mich eines Ausdrucks von Montequieu zu bedienen, nur leeres Geschwätz und der Unwissenheit Erzeugniß sind. Laßt uns gehen, vor den Augen derer, welche die Bewegung läugnen: solche Antwort geziemt ihnen und uns einzig nur.

### Bagatellen.

Ein alter Hagestolz kann der Welt doch noch auf tausenderley Art nützlich werden; aber eine alte Jungfer stiehlt jeden Bissen, den sie in den Mund steckt, weiß sie mit dem Unkraut alles gemein hat, nur nicht die Fruchtbarkeit.

Das Bedürfnis eines Zeitvertreibes hat schon manche weibliche Tugend bis zum Zeitvertreib herabgewürdigt.

Eine gute Frau ist ein Harnisch gegen die Verführung; und Wunden, die die Welt schlug, heilt sie in stiller Häuslichkeit.

Ewig Kind zu bleiben, ist der Wunsch der Menschen, — weil Freude nur das Los der Kindheit ist. Glücklich sind wir nur, so lange wir nicht wissen, was Glück und Unglück ist.

Durch Thätigkeit schwingt der Mann sich auf zum Ruhme, das Weib durch Leiden, ach! und oft — und immer! ist Leiden mehr als Thun. Der Thätige blickt im Geräusch hinaus — der Leidende in sich hinein — die ganze äußere Schöpfung zerstreut Jenen — Dieser sammelt sie in sich zur Qual.

Es gibt Weiberherzen, die wie Polypen sind; man kann sie in so viel Stücke zerschneiden, als man will, jedes Stück lebt für sich, und wird als ein Ganzes verschenkt.

Arme betrogene Männer, die ihr das Glück der Ehe bey den sogenannten geistreichen Frauen zu finden wähnt. Die Zierblumen riechen selten, die Prunkmöbeln sind nicht bequem. Ein treues Herz, gesunde Vernunft, ein zartes Gefühl — wer mehr von seiner Frau begehrt, der ist ein eitler Thor, will nur vor den Leuten mit ihr prangen, hat sich ein Haus voll Gastzimmer gebaut, und die Wohnstube vergessen.

Man kommt oft in die Nothwendigkeit, wenn man in einem Hause Zutritt sucht, auch den Hunden schmeicheln zu müssen, damit sie nicht zur un rechten Zeit bellten.

Der einzige Sohn ist einer Mutter immer lieber, als der einzige Mann.

### Blumenkalender.

#### Nelken.

Wenn man nicht auf Spielereyen ausgeht, kann man mit leichter Mühe sehr wohlriechende und schöne Nelken haben, wenn man sich einige Ableger verschafft. Kann man diese nicht ohne große Kosten bekommen, so suche man sich nur guten und vollen Nelkensamen, vorzüglich aus gefüllten Blumen, zu verschaffen, und säe diesen am Ende Aprils in ein mäßig gutes, ja nicht zu fettes Land, weitläufig genug, und bedecke ihn ganz flach mit feiner Erde, nachdem man ihn vorher fest angetreten hat. Man muß diesen Samen fleißig besprengen und feucht erhalten. Haben die jungen Pflanzen acht bis zehn Blätter, so verpflanze man sie in ein mäßig gutes Land, und halte sie nur rein vom Unkraute. Im nächsten Jahre, im July, wird man freylich manche ganz schlechte, aber jedoch auch manche recht arrige Nelke finden. Hat man einige recht vorzügliche Blumen, so wird man ihnen eine Güte thun, wenn man dieselben mit Wasser, worin Gemüse, besonders Kohlengewächse abgebrüht sind, begießt. Doch muß dieses Wasser nicht zu alt und faulig geworden seyn. Man muß aber auch von schönen Blumen nicht alle Knospen kommen lassen. — Die schlechtesten Knospen bricht man weg. Wie man Nelken-absenken soll, kann man bey jedem Gärtner lernen. Man sehe nur darauf, daß die Zweige, welche abgesehenkt werden sollen, völlig reif sind. Aus solchen Zweigen kann man auch Schnittlinge machen. Man schneidet nöhmlich den Zweig mitten in einem Knoten von dem Stängel ab, spaltet ihn in der Mitte, und steckt ihn bis an die Krone in die Erde. Man muß einen solchen Steckling mäßig feucht und unter einer zerbrochenen Glasflasche bedeckt erhalten. Unter einer solchen Glasflasche haben fünf bis sechs Stecklinge Platz, die nach etwa vier bis fünf Wochen gute Wurzeln getrieben haben.

Die Federnelken wird man gut erhalten, wenn man sie im dritten Jahre umlegt und zerreißt, welches am besten im August geschieht.

### Die Mehlwürmerhecke.

Um dieses, den Nachtigallen und andern Stubenvögeln angenehme Futter zu vervielfältigen, setze man einige Mehlwürmer, die den Stamm zu der Hecke (Brut) abgeben sollen, in ein Zuckerglas, und versehen sie mit etwas Sauerteig, den man mit Mehl überschiebet. Wenn man das Glas verbunden, und die Käfer aus den Mehlwürmern gekrochen sind, welche sich durch Schachteln hindurch nagen, so entsteht aus ihren Eiern eine hinlängliche Brut. Man muß aber den Mehlwürmern, so man den Vögeln vorwirft, die Köpfe abreißen, weil man Exempel hat, daß sie den Magen der Vögel durchbohren.

### Stachelnüsse.

Es warf einst Luther, wie man spricht, Sein Tintenfaß dem Bösen in's Gesicht, Ach Gott! wie ändern sich die Zeiten! Jetzt schleudert mancher arge Wicht Sein Tintenfaß nach wackern Leuten.

Den biedern Deutschen echter Art Macht nicht des Stuhbarts Bier. Hat doch die Raß auch einen Bart, Und ist ein falsches Thier.

### Charade.

(Dreysylbig).

Die beyden ersten Sylben waren Sehr theuer erst vor wenig Jahren, Jetzt freut sich ihrer jedes Kind. Die dritte Sylbe kann dich stützen, Das Ganze kannst du so benützen, Daß man die ersten draus gewinnt.

Auflösung der zweysylbigen Charade in No. 33.

Aufgabe.